



GESUNDHEITSJOURNALISMUS.

WAS TRÄGT ER ZUR GESUNDHEITSKOMPETENZ DER
BEVÖLKERUNG BEI?



Geschönt, zu oberflächlich oder schlicht und einfach nicht auf Tatsachen beruhend: Die Art und Weise, wie wichtige Gesundheitsthemen in den Medien kolportiert werden, lässt mitunter zu wünschen übrig und mindert die wichtige Entscheidungsgrundlage Gesundheitskompetenz.

Verzerrte oder schlecht recherchierte Berichterstattung ist ein Übel, vor dem weder Patienten noch Ärzte gefeit sind. Scheinbar große Worte beeindrucken und überdecken den geringen Inhalt von Fachartikeln und Zeitungsmeldungen. Der sich daraus ergebende Schaden ist enorm: Patienten und auch Angehörige der Gesundheitsberufe fühlen sich verunsichert und treffen möglicherweise falsche Entscheidungen.

Aber warum ist das so? Sind Gesundheitsjournalisten weniger gut ausgebildet als ihre Kollegen oder hat das andere Gründe? Experten aus Deutschland, wo die Mediendichte naturgemäß höher ist, erklären das Phänomen so: „Gesundheitsjournalisten sind einer Vielzahl von Interessen ausgesetzt“, sagt etwa Univ.-Prof. Dr. Volker Lilienthal von der Universität Hamburg. Behörden, Berufsverbände und Pharmakonzerne erwarten, dass ihre Botschaften transportiert werden.“ Hinzu käme, dass Medienhäuser trotz zunehmender Wertschätzung dem Gesundheitsjournalismus gegenüber, die redaktionellen Ressourcen verknappen.

Stark zu beobachten, so Lilienthal, ist auch die Tendenz in Richtung eines Gesundheitsjournalismus mit stark präventiver Ausrichtung. Allerorten werden Tipps zur gesunden Lebensführung, zu Bewegung und Ernährung gegeben, um Krankheiten vorzubeugen. Auffallend ist das hierin enthaltene mediale Gratifikationsversprechen Fitness und ewige Jugend. Natürlich stecke hinter der neuen Perspektive auch ein eigennütziges Motiv der Medien selbst, sagt Lilienthal. Sie wollen ihr Publikum halten, es

möglichst maximieren. Mit den immer negativ konnotierten Krankheiten gelingt das nicht, die treffen beim Rezipienten auf einen Vermeidungsreflex, der Unerwünschtes ausblendet. Eher



Univ.-Prof. Dr. Volker Lilienthal, Universität Hamburg

„Gesundheitsjournalisten sind einer Vielzahl von Interessen ausgesetzt.“

schon gelingt die Ansprache jüngerer Publikums mit strahlender Gesundheit, die mittels schöner, scheinbar energiegeladener Menschen schon auf dem Titelbild signalisiert wird. Die Kalkulation auf Zielgruppen ist für den Gesundheitsjournalismus auch deshalb wichtig, weil er sozusagen ein Minderheitenprogramm ist, ein Seniorenangebot, um es zugespitzt zu sagen. „Junge Menschen halten sich für unverletzlich, sie glauben nicht an Vanitas und Thanatos und sind, wenn überhaupt, medial nur mit einem Versprechen auf Fitness, Potenz und Attraktivität zu ködern“, so Lilienthal.



Oliver Lehmann, Vorsitzender des Klubs der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten

„Schwierige und fragmentierte Arbeitsbedingungen prägen die Recherchemöglichkeiten. Die Folgen für die an der Kommunikation Beteiligten sind gravierend.“

Was die Untersuchung der Qualität von deutschen Printmedien betrifft, so gibt es hier erste Ansätze in Deutschland. Eine (von Anhäuser & Wormer durchgeführte) Auswertung von 120 begutachteten Beiträgen im deutschen Medien-Doktor-Projekt ergab

besonders häufige Schwachstellen im Bereich der Darstellung des Nutzens, der Nebenwirkungen und der Evidenz für eine bestimmte medizinische Intervention.

Als einen der Hauptgründe für oberflächliche Berichterstattung werden die Zeitressourcen, mit denen Journalisten oft auskommen müssen, genannt. Obwohl das Argument Zeitmangel gelegentlich wie eine beliebte Ausrede wirken mag, handelt es sich tatsächlich um eines der schwerwiegendsten Probleme, mit denen sich Journalisten konfrontiert sehen.

WIE MAGNETNADELN IM HEUHAUFEN

Dass Journalisten mit Zeitmangel zu kämpfen haben, ergab eine kürzlich vom österreichischen Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten in Auftrag gegebene Studie. Die im Juni 2013 publizierte Untersuchung zeigte, dass schwierige und fragmentierte Arbeitsbedingungen die Recherchemöglichkeiten prägen.

Die Konsequenzen liegen auf der Hand: „Die Folgen für die an der Kommunikation Beteiligten sind gravierend“, sagt der Vorsitzende des Klubs der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten, Oliver Lehmann. Die Berufsgruppe der Journalisten auch im Hinblick auf die Gesundheitskompetenz von Patienten und Konsumenten zu stärken, hält er für wichtig:

„Gute Wissenschaftsjournalisten sind so etwas, wie Magneten im Heuhaufen: Es gibt nicht viele, aber sie leisten unverzichtbare Orientierungshilfen.“



MMag. Bernd Kerschner,
Donau-Universität Krems

„Mit *medizin-transparent.at* bieten wir ein Service an, das die Entscheidung von Menschen positiv unterstützt.“



Univ.-Prof. Dr. Klaus Schönbach,
Leiter des Universitätslehrgangs Health Communication (Uni Wien)

„Gesundheitskommunikation wird zunehmend anspruchsvoller. Mit einem einfachen Plakat gegen Rauchen beispielsweise ist es kaum möglich, die Aufmerksamkeit des immer kritischer werdenden Publikums zu bekommen.“

„ZERTIFIKATE FÜR GUTEN JOURNALISMUS“

Die Verantwortung für gute Inhalte liegt jedoch nicht alleine bei den Journalisten, sondern auch bei anderen Gruppen (PR-Fachleute, Mitarbeiter in Institutionen etc.), die maßgeblich an der Gesundheitskommunikation teilhaben.

Deren Kenntnisse und Fertigkeiten zu professionalisieren, ist Ziel des im vergangenen Jahr gegründeten Universitätslehrgangs Health Communication: „Gesundheitskommunikation wird zunehmend anspruchsvoller. Mit einem einfachen Plakat gegen Rauchen beispielsweise ist es kaum möglich, die Aufmerksamkeit des immer kritischer werdenden Publikums zu bekommen“, sagt Univ.-Prof. Dr. Klaus Schönbach, Leiter des Lehrgangs, im Rahmen dessen die Teilnehmer erfahren, wie Kommunikation im Gesundheitsbereich funktioniert und wie diese positiv

beeinflusst werden kann.

Da irreführende Berichterstattung letztendlich nicht zu vermeiden ist, wäre es gut, Instrumentarien zu schaffen, die eine bessere Orientierung möglich machen, sagt Schönbach. Er denke da etwa an eine Art TÜV, wo Zertifikate für guten Journalismus vergeben werden.

Eine Initiative, die in diese Richtung geht, ist die österreichische Plattform www.medizin.transparent.at, auf der kritische Bewertungen von Medien bzw. deren Berichterstattung zu finden sind.

Nach dem britischen Vorbild Behind the Headlines werden Artikel aus allen österreichischen Printmedien und deren Onlineausgaben nach evidenzbasierten Kriterien auf ihre Qualität untersucht und kurze, leicht verständliche Zusammenfassungen auf der Webseite veröffentlicht: „Viele Menschen machen Entscheidungen über ihre Gesundheit von Inhalten in

Zeitungen abhängig. Da diese Inhalte aber oft nicht wissenschaftlich belegt sind, ist es uns am Department für evidenzbasierte Medizin und klinische Epidemiologie an der Donau Universität Krems wichtig, mit *medizin-transparent.at* ein Service anzubieten, das die Entscheidung von Menschen positiv unterstützt. Sie sollen über Nutzen und Risiken bestimmter Medikamente oder Behandlungsmethoden umfassend und nach dem neusten Stand der Wissenschaft informiert werden. Im Übrigen ist dieses Tool auch für Ärzte sinnvoll, da diese ihren Patienten schnell evidenzbasierte Informationen zu aktuellen Themen liefern können“, sagt der Leiter des Projekts, MMag. Bernd Kerschner von der Donau-Universität Krems.